

achtern ergibt keine deutlichen Resultate. Interessant ist, daß fast stets das Ausgangswort auf alle fünf assoziierten einwirkte. Nur etwa 5% der Fälle zeigten keinen Einfluß desselben, sondern ausschließliche Beziehung zum vorangehenden Worte. J. COHN (Berlin).

E. A. KIRKPATRICK. **Mental Images.** *Science.* Bd. XXII. S. 227—230. (Oct. 1893.)

K. will die Eigenschaften unserer Vorstellungsbilder dadurch feststellen, daß er eine große Zahl von Schülern und Studenten, männlichen und weiblichen, niederschreiben läßt, welche Vorstellungen in ihnen durch das Hören gewisser Worte („Kirche“, „Baum“, „Buch“ etc.) erweckt werden. Es ergab sich unter anderem, daß in  $\frac{3}{4}$  aller Fälle die Vorstellungen einen deutlichen, visuellen Charakter haben, daß die Deutlichkeit der Vorstellungsbilder abhängig ist vom Geschlecht (bei weiblichen Individuen größer, als bei männlichen) und vom Alter (bei beginnender Reife größer, als vorher und nachher). Was die individuellen Differenzen betrifft, so tritt insbesondere der Unterschied zwischen dem visuellen und dem nicht-visuellen Typus hervor; zu jenem gehören die in Anschauungen, zu diesem die in Begriffen denkenden Individuen. Im ganzen stehen die Resultate, weder auf ihre Zuverlässigkeit, noch auf ihre Neuheit hin betrachtet, im Verhältnis zu der dafür aufgewandten Mühe. W. STERN (Berlin).

O. KRAUS. **Das Bedürfnis.** W. Friedrich, Leipzig 1894. 72 S.

Das Bedürfnis ist der oberste Grundbegriff der Nationalökonomie. KRAUS definiert: „Bedürfnis ist ein Unlustgefühl mit dem Streben, es zu beseitigen.“ „Ein Bedürfnis im technischen Sinne des Wortes ist nur dort vorhanden, wo entweder ein Wille vorliegt oder ein Wunsch, der nur deshalb darauf verzichtet, sich durchzusetzen, weil die Durchsetzung nicht für möglich gehalten wird.“ „Jeder Wille, gerichtet auf Erlangung oder Bewahrung der eigenen Lust oder auf Abwehr oder Vernichtung eigener Unlust, ist ein effektives Bedürfnis; ein latentes Bedürfnis liegt da vor, wo der Wunsch deshalb nicht zum Willen wurde, weil der Bedürfende an seiner Realisierbarkeit verzweifelte.“ Diese engere Gruppe der egoistischen Bedürfnisse bezeichnet KRAUS als „hedonistische“.

„Diese Gruppe von Bedürfnissen ist die wichtigste für die Erhaltung des Individuums; denn Schmerz und Lust haben bekanntlich die sehr zweckmäßige Tendenz, dem Individuum daseinschließende, bzw. daseinsfördernde Einflüsse zu signalisieren; daher sind die hierhergehörenden Bedürfnisse entwicklungsgeschichtlich die ersten und zugleich die verbreitetsten und häufigsten.“ „Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß frühere Nationalökonomien diese Gruppe für die einzige gehalten und die Wirtschaft überhaupt als Domäne des Egoismus angesehen haben, wie gezeigt werden soll, mit Unrecht.“

„Jeder Wille, gerichtet auf Verwirklichung und Bewahrung fremder Lust oder Vernichtung und Abwehr fremder Unlust ist ein effektives Bedürfnis.“ Diese Gruppe nennt KRAUS die „sympathischen“ Bedürfnisse.

„Sind die hedonistischen Bedürfnisse die wichtigsten für die Erhaltung des Individuums, so sind die sympathischen von nicht geringerer Bedeutung für die Erhaltung der Gattung.“

„Jeder Wille, gerichtet auf Verwirklichung oder Bewahrung der Erkenntnis oder auf Vernichtung oder Abwehr des Irrtums, ist ein effektives Bedürfnis.“ Dies sind die idealen Bedürfnisse. Sie sind genetisch die spätesten und überhaupt die seltensten. Sie setzen Abstraktionsvermögen voraus, und soweit unsere Erfahrung reicht, vermag daher unter allen lebenden Wesen der Mensch allein sie zu empfinden. Unter den idealen Bedürfnissen sind die auf Vervollkommnung der eigenen Individualität gerichteten wiederum älter und verbreiteter, als die auf universelle Verwirklichung der Ideale gerichteten Bestrebungen.

Es folgen die gewohnheitsmäßigen Bedürfnisse, welche ohne Bewußtsein des ursprünglichen Zweckes existieren, z. B. die Geldgier des Geizigen. Diese Bedürfnisse gehören zu den egoistischen.

Außer den hedonistischen und gewohnheitsmäßigen, den sympathischen und idealen Bedürfnissen giebt es keine. Alles, was sonst den Schein erweckt, ein Bedürfnis zu sein, ist eine Instinkthandlung, nämlich eine solche Handlung, bei welcher nichts Gewolltes vorgestellt wird. Von einem effektiven Bedürfnisse unterscheidet sich ein latentes Bedürfnis dadurch, daß letzteres vorliegt, „wo ein Wunsch unbedingt zum Willen würde, falls der Glaube an die Verwirklichung des Geliebten durch die Liebe selbst hinzutreten würde“.

M. GIESSLER (Erfurt).

P. SOLLIER. **Recherches sur les rapports de la sensibilité et de l'émotion**  
*Rev. philos.* Bd. 37. S. 241—266. (März 1894).

SOLLIER sucht die Gefühlstheorie von LANGE und JAMES experimentell zu begründen. Er sagt sich: Wenn die Gefühle sich aus den Empfindungen zusammensetzen, welche die Ausdrucksbewegungen (besonders auch die vasomotorischen) begleiten, so muß bei Aufhebung der Empfindlichkeit auch die Gefühlserregbarkeit schwinden.

Ein Kranker mit ungewöhnlich ausgedehnter Anästhesie, den er in Bicêtre beobachten konnte, sagt, daß er niemanden liebe oder hasse, selbst die Aussicht auf Heilung erregt ihm keine Gefühle, nur der Besuch seiner Frau scheint ihn einigermaßen aufzurütteln. Nach dieser interessanten, aber in ihrer Vereinzelung nichts beweisenden pathologischen Beobachtung (Verfasser verspricht eine ausführlichere pathologische Arbeit) beschreibt er eine Anzahl an zwei Hysterischen in der Hypnose angestellter Versuche. Er suggeriert denselben Anästhesie, bald totale, bald periphere, d. h. der Haut, Muskeln, Gelenke und der spezifischen Sinne exkl. des Ohres, bald viscerale, d. h. aller anderen Körperteile. Bei totaler oder visceraler Anästhesie wirken nun Eindrücke, die sonst starke Lust oder Unlust erregen, fast gar nicht auf das Gefühl, was sich auch bei Vergleichung der Atemkurven mit und ohne Anästhesie unter sonst gleichen Bedingungen zeigt. Es gehört nicht viel Überlegung dazu, um einzusehen, wie völlig un-